

Die Sam McCue Trilogie

von

Sam McCue

Erstveröffentlichung 2021

Copyright © AB Discovery 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Titel: Die Sam McCue Trilogie

Autor: Sam McCue

Herausgeber: Michael und Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2021

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Die Zuckerstreifen	9
Kapitel Eins: Das Chaos	11
Kapitel Zwei: Bad, Bett und mehr	15
Kapitel Drei: Nacht der Träume.....	17
Kapitel Vier: Zart ist die Nacht	21
Kapitel Fünf: Baby bei Tag	27
Kapitel Sechs: Kritisches Gespräch.....	31
Kapitel Sieben: Scotty-Was-ist-ty.....	37
Kapitel Acht: Der Vertrag	43
Kapitel Neun: Drei Tage	51
Kapitel Zehn: Immer eine Abrechnung.....	57
Kapitel Elf: Chirurgie	63
Kapitel Zwölf: Joanie	69
Kapitel Dreizehn: Augen weit geöffnet	75
Kapitel Vierzehn: Geburtstag.....	83
Kapitel Fünfzehn: Kathy	89
Kapitel Sechzehn: Ch-Ch-Ch-Veränderungen	95
Kapitel Siebzehn: Nanny Sanny	101
Kapitel Achtzehn: Mutters Helferin.....	109
Kapitel Neunzehn: Polaroids	115
Kapitel Zwanzig: Gestohlene Tage	121
Kapitel 21: Freunde mit gewissen Vorzügen.....	129
Kapitel Zweiundzwanzig: Couche	137
Kapitel Dreiundzwanzig: Tatsachen des Lebens.....	145
Kapitel 24: Liebe in London	151
Kapitel Fünfundzwanzig: Kein Ausweg	157

Die Zuckerstreifen

Kapitel 26: Miss Shields	163
Kapitel 27: Geburtstage	171
Kapitel Achtundzwanzig: Champions.....	179
Kapitel 29: Beschädigte Ware	187
Kapitel Dreißig: Nounou.....	195
Die Kindermädchen.....	201
Kapitel Eins: Frau Magoo	203
Kapitel Zwei: Die Babyparty	209
Kapitel Drei: Weihnachtszeit.....	215
Kapitel Vier: Oh, Baby!	221
Kapitel Fünf: Bestseller	227
K.....	234
apitel Sechs: Geld, Honig.....	235
Kapitel Sieben: Sandy und Susan	243
Kapitel Acht: Der Sitzende	251
Kapitel Neun: Der Kandidat	259
Kapitel Zehn: Die Muse	265
Kapitel Elf: Stillstehen	273
Kapitel Zwölf: Herr Sekretär.....	281
Kapitel Dreizehn: Das Kindermädchenproblem	287
Kapitel Vierzehn: Inspiriertes Denken.....	295
Kapitel Fünfzehn: Kindertagesstätte	301
Kapitel Sechzehn: Alte Ratschläge, neuer Anfang.....	307
Kapitel Siebzehn: Hochzeit und Nachwirkungen.....	315
Kapitel Achtzehn: Roadtrips	323
Kapitel Neunzehn: Der Rubikon	329
Kapitel Zwanzig: Die Kindermädchen.....	335
Kapitel 21: Immer Sam.....	345
Kapitel 22: Herr und Frau Amerika.....	353

Die Zuckerstreifen

Baby-Gouverneur	359
Kapitel Eins: Flügel	361
Kapitel Zwei: Weihnachten.....	369
Kapitel Drei: Badezeit.....	377
Kapitel Vier: Die Nanny-Brigade	385
Kapitel Fünf: Los geht's!.....	393
Kapitel Sechs: Verspätung.....	401
Kapitel Sieben: 9/11.....	409
Kapitel Acht: Stiefmütterchen	417
Kapitel Neun: Neue Position	425
Kapitel Zehn: Kritisches Gespräch.....	433
Kapitel Elf: Im Herrenhaus	441
Kapitel Zwölf: Frau Shields.....	449
Kapitel Dreizehn: Die Bitte der Riazis.....	457
Kapitel Vierzehn: Bahnbrechend	465
Kapitel Fünfzehn: Der Auszug	473
Kapitel Sechzehn: Neudefinition	481
Kapitel Siebzehn: Erinnerung.....	489
Kapitel Achtzehn: Über den Hügel.....	497
Kapitel Neunzehn: Menschen, die ich liebe.....	505
Kapitel Zwanzig: Die Heimkehr	511

Die Zuckerstreifen

von
Sam McCue

Erstveröffentlichung 2021

Copyright © AB Discovery 2021

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Kapitel Eins: Das Chaos



Sogar Viertklässler merken, wenn sie eine strenge Lehrerin haben, und Frau Stockard war eine der strengsten Lehrerinnen an der Onion Creek Grundschule. Die Kinder respektierten Frau Stockard, weil sie streng war, aber sie war fair, und die meisten von uns mochten sie. Ich fand sie immer sehr hübsch, auf eine unaufdringliche, brünette Art.

Sie konnte auch sehr streng sein. Wenn Disziplin nötig war, sahen wir, wie Mrs. Stockard den ungezogenen Schüler mit dem Paddel unter dem Arm in den Flur schob. Die Dame hatte aber auch eine gütige und mitfühlende Seite, wie ich im Frühjahr 1973 selbst feststellen durfte.

Die frühen 1970er-Jahre waren in unserer Gegend im Südwesten der USA eine besondere Zeit. Es waren Jahre großer sozialer und politischer Umbrüche, aber auch relativer Sicherheit. Wer von uns Eltern hatte, die es sich leisten konnten, besaß die besten Spielsachen und Spiele überhaupt. Ich spielte mit meinem Evel-Knievel-Stuntbike, bis es auseinanderfiel. Abends fuhren wir Fahrrad, eine Art immer gleiche Runde durch die Nachbarschaft, die nie zweimal gleich war. Kinder hatten damals tolle Bücher und Schulbücher, und tatsächlich steht ein Taschenbuch, das ich mir damals von meinem Taschengeld gekauft habe, heute noch in meinem Büro im Bücherregal. Wir hatten sogar schicke Kleidung für Schule und Freizeit, viele davon aus Stoffen, die ich heute nicht mehr tragen würde.

Wir hatten Zeit zum Spielen, Zeit, unsere Familien zu genießen, und Zeit für uns selbst.

An einem Nachmittag im Frühling fand ich mich allein in einer Kabine der Jungentoilette wieder. Ich hatte meine Freunde auf dem Spielplatz zurückgelassen und war hineingerannt, in der Hoffnung, das Unheil abzuwenden, das mein Magen ankündigte, aber es war zu spät. Der Fleck in meiner Unterwäsche war schon schlimm genug, aber der auf meinem Po war eindeutig außer Kontrolle geraten. Ich wusste nicht, was mich krank gemacht hatte, aber irgendetwas musste es gewesen sein.

Schließlich tat ich das Einzige, was ich tun konnte: Ich zog meine Hose hoch, rieb mir den schmutzigen Po aus und wusch mir die Hände und ging zum Lehrerzimmer. Eine andere Lehrerin öffnete mir die Tür und fand Frau Stockard vor. Als ich ihr erklärte, was passiert war, umarmte mich Frau

Die Zuckerstreifen

Stockard und sagte, ich solle zu Fuß nach Hause gehen. Ich wohnte etwa vier Blocks von der Schule entfernt.

„Sag deiner Mutter, dass du erst wiederkommen sollst, wenn es dir besser geht“, sagte sie. „Ich sage der Klasse, dass du krank geworden bist und deshalb heute nicht zur Schule gegangen bist.“ Dankbar für ihre Freundlichkeit ging ich den Flur entlang, durch die großen Flügeltüren hinaus und auf den Bürgersteig zu, der mich nach Hause führen würde.

Unser Zuhause war ein idyllischer Ort, der perfekt zu dieser idyllischen Zeit passte. Das Haus meiner Eltern war mit Sicherheit das schönste in der Nachbarschaft. Es lag auf einem bewaldeten Grundstück, etwa 50 Meter von einem kilometerlangen Gehweg entfernt, der zum Schulhof führte. Das Haus war zweistöckig. Ich hatte oben mein eigenes Spielzimmer, mein Vater hatte ein Schallplattenzimmer mit seiner Stereoanlage und seinen Schallplatten, und meine Mutter hatte unten ein Nähzimmer. Mein Vater besaß ein wachsendes Elektrogroßhandelsunternehmen. Er war die meiste Zeit unterwegs und baute in den Nachbarstaaten ein Vertriebsnetz auf.

meines Vaters bestand, soweit ich es verstand, darin, meiner Mutter das nötige Geld für den Haushalt zu beschaffen. Deshalb wusste ich, dass meine Mutter zu Hause sein würde, wenn ich die Türklinke betätigte.

Was ich *nicht* wusste, war, wie sie reagieren würde.

Unsaubere Unfälle waren für mich nichts Neues, obwohl mir seit dem Kindergarten kein richtiger mehr passiert war. Das war vor über vier Jahren in den Weihnachtsferien geschehen. Inzwischen lag es schon lange zurück, und meine Cousins, die es miterlebt hatten, neckten mich nicht mehr, obwohl sie mich hin und wieder immer noch mit unschönen Namen belegten.

Mama war eine blonde Zwergin. Sie war kaum 1,50 Meter groß. Mein Vater hatte sie für „ein zuckersüßes kleines Ding“ gehalten, als sie sich über zwölf Jahre zuvor kennengelernt hatten. Was Papa nicht ahnte – und wahrscheinlich erst nach Mamas Tod erkannte – war, dass Mama eine unglaubliche innere Stärke und Selbstständigkeit besaß. Sie hatte fast ihre gesamte Highschool-Zeit als ehrenamtliche Helferin in einem Krankenhaus gearbeitet, was ihr das Gefühl gab, fast alles schaffen zu können. Nach ihrem Abschluss war Mama eine der besten Anwaltsgehilfinnen in Onion Creek geworden, bevor Papa sie 1962 heiratete. Ich kam ein Jahr später zur Welt und erbte Mamas geringe Körpergröße.

Ich stand in der Hintertür und rief. Mama kam angerannt aus ihrem Nähzimmer.

„Sammy!“ Mama war überrascht, mich zu sehen. Sie nannte mich immer nur „Sammy“. Für meinen Vater war ich immer nur „Sam“.

„Mir ist ein Unfall passiert“, erklärte ich unter Tränen. „Ich habe mir in die Hose gemacht.“

Die Zuckerstreifen

Obwohl sie überrascht war, kam Mama zu mir und legte ihren Arm um mich. Alles würde gut werden, sagte sie. Sie führte mich den Flur entlang zum Badezimmer. Dort half sie mir beim Ausziehen. Mein T-Shirt ging ganz einfach, ich zog es über die Schulter. Mama warf es in den Wäschekorb. Sie band meine Schuhe auf und zog sie mir aus, dann die Socken. Nur noch Jeans und Unterwäsche blieben übrig.

Heutzutage würden die meisten Mütter stark verschmutzte weiße Unterwäsche wohl als ungenießbar betrachten. Damals, als der Müll noch in Papiertüten entsorgt wurde und Gefrierbeutel noch nicht so verbreitet waren, hätte stark verschmutzte Unterwäsche für ziemliches Ärgernis gesorgt. Ich schlüpfte aus meiner Jeans, und meine Mutter zog mir die Unterhose herunter und wischte mich dabei so gut es ging ab. Sie hatte das Waschbecken mit warmem Wasser gefüllt, und die Unterwäsche wurde darin ausgewaschen und gewaschen.

„Was hat dich krank gemacht?“, fragte Mama. Ich weinte immer noch und brachte mühsam hervor, dass ich es nicht wusste. Offenbar hatte mir irgendetwas im Schulessen überhaupt nicht bekommen. Das Essen hatte gesiegt, und der Beweis lag nun im Waschbecken.

Mama half mir in die Badewanne, dann drehte sie die Dusche auf. Mit dem Duschstrahl würden wir den größten Schmutz abwaschen, erklärte sie, und dann würde sie mich richtig baden, damit ich sauber werde.

Kapitel Zwei: Bad, Bett und mehr



Das Abspülen verlief einigermaßen gut, aber die Badewanne war unerträglich schmutzig, als Mama mich abgeduscht hatte. Sie bat mich, auszusteigen, damit sie die Wanne reinigen konnte. Ich setzte mich weinend auf die Toilette und hatte einen weiteren gewaltigen Stuhlgang. Mama beobachtete mich dabei, was ich beunruhigend fand. Mit neun Jahren war ich es gewohnt, alleine auf die Toilette zu gehen.

Ich saß auf der Toilette und versuchte, mich sauber zu machen, während Mama mir ein Bad einließ. Sie nahm das Schaumbad vom Wannenrand – Soaky war damals beliebt, und die Karaffe war, wenn ich mich recht erinnere, mit Alvin dem Streifenhörnchen verziert – und schüttete einen großen Deckel voll in das einlaufende Wasser.

Ich stand auf, spülte die Toilette und glitt in die Blasen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wohltuend das warme Wasser war. Mama sah sich kurz meine ruinierte Unterwäsche an, ließ dann das Wasser aus dem Waschbecken ab und warf die nassen Shorts in den Wäschekorb. Dann drehte sie sich wieder zu mir um.

„Sammy“, sagte Mama leise zu mir, „alles ist gut. Hör auf zu weinen und bade einfach ein paar Minuten. Ich bin gleich wieder da.“

Ich schloss die Augen und lehnte mich in der Badewanne zurück. Als Mama zurückkam, hatte sie einen Waschlappen in der Hand und kniete neben der Wanne. Sie seifte meine Brust ein, dann meine Arme. Sie wusch sich meinen Bauch hinunter, meine Beine, meine Füße. Ich bin mir nicht sicher, warum mir das Bad so gut gefallen hat. Ich weiß nur, dass ich aufgebracht war, und das Bad wirkte beruhigend. Jedenfalls beruhigten sich meine *Gefühle* deutlich ... mein Körper hingegen nicht so sehr. Als Mama mich aufstehen ließ, um mir den Po zu waschen, stand mein Penis kerzengerade ab, wie eine kleine Fahnenstange.

Ich bin sicher, Mama hat es bemerkt, aber sie sagte nichts. Sie drehte mich um und begann, meinen Po und die Oberseite meiner Oberschenkel zu waschen. Sie drückte den Waschlappen in meine Gesäßfalte und entlockte mir einen scharfen Schrei. Es tat mir sehr weh.

„Tut mir leid, mein Schatz“, sagte Mama und fügte hinzu, dass sie Vaseline holen würde, um mich einzucremen. Ich stand in der Wanne, mein Pipi noch steif, als Mama den Stöpsel zog und das Wasser ablief. Mama griff nach einem Handtuch und trocknete mich ab. Als sie fertig war, legte sie mir

Die Zuckerstreifen

das Handtuch um die Schultern und half mir aus der Wanne. Ich stand eine Minute auf der Badematte, während sie ein riesiges Glas Vaseline – diese altmodische Kindercreme – tief in einem Badezimmerschrank suchte. Mama schloss die Toilette, setzte sich auf den Deckel und zog mich auf ihren Schoß.

Ihr mit Vaseline eingefetteter Zeigefinger fand die schmerzende Stelle tief in mir. Ich spürte die wohltuende, kühlende Wirkung der Vaseline, als sie sich in mir ausbreitete. Doch nach dem warmen Bad fror ich vor allem.

Mama spürte, wie ich zitterte. Sie zog mich hoch und drückte mich fest an sich, wobei sie darauf achtete, dass ihr noch immer glitschiger Zeigefinger nichts anderes berührte.

Ich war besorgt und meine Knie waren weich. Ich glaube, Mama hätte mich in mein Zimmer getragen, wenn sie gekonnt hätte. Wäre ich etwas kleiner oder sie etwas größer gewesen, hätte sie es bestimmt getan. So aber folgte ich ihr mit meinen 29 Kilo über den Flur.

Auf meinem Bett lagen neben meinem Schlafanzug die Windeln – ein ziemlicher Schock. Ein normales Kind hätte nicht gewusst, was das war, aber ich wusste es.

Und meine Mutter *wusste*, dass ich es wusste.

Kapitel Drei: Nacht der Träume



Solange ich denken konnte, war ich von Windeln fasziniert. Mit etwa vier Jahren entdeckte ich den hohen Stapel dünner Curity-Windeln im Flurschrank und nahm mir sofort eine mit in mein Zimmer. Hinter der geschlossenen Tür breitete ich die Windel auf dem Boden aus, setzte mich angezogen darauf und – weil ich keine Ahnung hatte, wie man sie faltet oder anzieht – breitete ich sie vorsichtig auf dem Teppich unter meinem Bett aus. Ein paar Tage später fand meine Mutter sie und fragte mich, was eine Windel unter meinem Bett zu suchen habe.

Ich sagte ihr, ich wüsste nichts davon. Mama legte die Windeln zurück in den Schrank, und ich bewunderte sie ab und zu, wenn ich dachte, niemand sähe zu.

Wie sich herausstellte, wusste meine Mutter fast *alles*, was ich tat.

In der ersten Klasse hatte ich Spaß daran, meinen Freundinnen Lori und Stacy bei der Pflege ihrer Puppen zu helfen... und Stacy erzählte meiner Mutter prompt, dass ich es genoss, die Windeln der Puppe zu wechseln.

Als ich einmal in der zweiten Klasse war, erwischte mich meine Mutter in der Babyabteilung unseres örtlichen Gemischtwarenladens, wo ich mit offenem Mund die bunten Pampers-Packungen anstarrte.

Ein paar Tage später kam Mama herein, während ich gerade badete. Ich hielt mir einen sehr großen, klatschnassen Waschlappen an den Schritt. Offensichtlich tat ich so, als wäre es eine Windel.

„Ich wollte nur ...“ Ich brach ab, als mir klar wurde, wie sinnlos eine Erklärung wäre.

„Ich weiß, was du getan hast“, sagte Mama schnippisch.

Kurz gesagt, ich *war verrückt* nach Windeln, obwohl weder meine Mutter noch ich genau verstanden, warum.

Ich hatte im Kaufhaus schon genug Zeit damit verbracht, die Schachteln mit Curity-Flachwindeln zu studieren, um zu wissen, dass sie mir passen würden, aber meiner Mutter beim Falten und Anlegen zuzusehen, war ein einzigartiges Erlebnis, das sich deutlich von den kurzen Anweisungen auf der Schachtel unterschied.

Die Zuckerstreifen

„Ich will nicht, dass dir ein Unfall im Bett passiert, Sammy“, sagte Mama zu mir, „also sei brav und leg dich hin.“ Nackt und feucht tat ich, wie sie es verlangte, und sah ihr zu.

Mama faltete eine der dünnen Windeln in der Mitte, dann eine weitere in Drittel und legte die zweite gefaltete Windel mittig in die erste. Mit geübter Bewegung schob sie die gestapelten Windeln unter mich, bestrich meinen Schritt und meine Harnröhre mit Mennen® Baby Magic Lotion, zog dann die Windel zwischen meine Beine, schlug sie vorne um und befestigte sie mit Sicherheitsnadeln an meiner Taille.

„Ich liebe einfach den Duft“, sagte Mama und wischte mit den Fingern über die Windel. Mama benutzte Baby Magic wie manche Frauen Parfüm. Sie kaufte die große Sparpackung und füllte die braune Flasche im Badezimmer regelmäßig nach. Ich kannte den Plastikbehälter mit der erhabenen Schrift sehr gut. Die Gebrauchsanweisung, die besagte, dass man das Zeug „bei jedem Windelwechsel“ verwenden sollte.

Die Plastikhöschen, die Mama anzog, passten nicht nur, sondern waren fast schon zu groß. Sie waren viel zu klein für Kleinkinder, und da ich klein war und mit etwa 20 Monaten schon trocken war, hatte ich sie als Baby nie getragen.

Ich lag auf meinem Bett, noch immer nackt bis auf Windel und Plastikhöschen, und mir wurde plötzlich ganz kalt. Mama zog mir meinen warmen Schlafanzug an und schlug die Bettdecke auf. Ich schlüpfte hinein. Sie schaltete den Fernseher ein – einen kleinen tragbaren Schwarz-Weiß-Fernseher auf meiner Kommode – und ich sah mir die letzten Minuten einer Folge von „*Leave It to Beaver*“ an, während sie mir etwas zu trinken holte.

Schwarzkirsch-Kool-Aid ist eine oft geschmähnte Delikatesse, besonders wenn man furchtbaren Durst hat. Durch den unkontrollierten Stuhlgang hatte mein kleiner Körper viel Flüssigkeit verloren, und ich wollte das zuckersüße Getränk am liebsten in einem Zug austrinken. Mama sorgte dafür, dass ich es nur schlürfte. Ich lag im Bett, nippte an meinem Kool-Aid und sah fern, während Mama an meinem kleinen Schreibtisch stand und die restlichen Windeln zusammenlegte. Sie ging ins Badezimmer, um es zu putzen und meine Kleidung in die Waschmaschine zu tun. Als Mama zurückkam, sah ich mir gerade das Nachmittagsprogramm für Kinder im lokalen Fernsehen an.

Meine Mutter schaltete den Fernseher aus, küsste mich auf die Stirn und sagte, ich solle versuchen zu schlafen.

Allein in meinem Bett drehte ich mich auf die rechte Seite und strich mir über die Plastikhose. Ich hörte Kinder, die auf dem Bürgersteig hinter unserem Garten nach Hause liefen. Schließlich legte ich die Hände unter mein Kissen, schloss die Augen und schlief ein.

Ich wachte mit den schlimmsten Bauchschmerzen auf, die ich je hatte. Während ich versuchte, durchzuhalten, nahm ich einiges wahr. Draußen war es dunkel, meine Mutter unterhielt sich irgendwo im Haus mit jemandem, und ich

Die Zuckerstreifen

fühlte mich einfach nur elend. Schließlich gab ich auf und machte in die Windel. Zum Glück war nicht mehr viel drin. Die Bauchschmerzen ließen schnell nach, aber der Schmerz in meinem Po wurde plötzlich unerträglich.

laut loszuweinen .

Mein klagendes Weinen ließ meine Mutter herbeieilen. Sie schaltete die Nachttischlampe an, setzte sich auf die Decke und zog mich in ihre Arme. Ich schluchzte wie ein kleiner Junge. Schließlich half mir Mama auf und trug mich zurück ins Badezimmer, wo sie mich auf die Badematte legte und mir ein Handtuch unterlegte. Sie drehte das warme Wasser im Waschbecken auf und ging kurz allein über den Flur. Dann holte sie eine frische Windel und eine Plastikhose aus dem Stapel in meinem Zimmer.

Zurück am Waschbecken holte Mama einen Waschlappen und wringte ihn aus. Sie kniete sich neben mich auf die Badematte, zog mir die Schlafanzughose herunter und dann das Oberteil hoch. Im Grunde zog sie mir die Plastikhose aus. Ich weinte immer noch und mein Po tat furchtbar weh. Ich wollte unbedingt aus dieser vollen Windel raus.

Ich hatte mir Windelwechsel als süße, saubere und ruhige Angelegenheiten vorgestellt, aber die Realität sah ganz anders aus.

Der Geruch des Chaos, das ich angerichtet hatte, war unangenehm, aber nicht erdrückend. Mama rümpfte nicht einmal die Nase.

„Das wird keinschöner Anblick“, sagte sie leise, während sie begann, die Windel zu öffnen.

Mama brauchte ein paar Minuten, um mich zu waschen, und beruhigte mich dabei immer wieder. Sie schien die volle Windel einen Moment lang zu betrachten, dann warf sie den Waschlappen hinein, rollte sie zusammen und legte das ganze Bündel auf die Plastikhose auf den Boden.

Mama legte ihren Arm unter meine Knie und versuchte, meinen Po von der Badematte zu heben. Ich versuchte, so gut ich konnte, mitzuhelfen. Sie tastete mich vorsichtig ab und schob mir dann eine frische Windel unter. Schließlich wurde ich wieder auf die Matte gelegt.

„Schatz, ich muss dir noch etwas Vaseline auf den Po schmieren. Hör auf zu weinen, Liebling... alles ist gut. Mama ist da. So sind Mütter eben.“

Ich bin mir nicht sicher, was mich mehr schockiert hat: Dass meine Mutter mich „Baby“ nannte. oder sich selbst „Mama“ nannte. Mama nannte sich normalerweise „deine alte Mama“. Ich hatte sie seit meiner Kindheit nicht mehr „Mama“ nennen hören. Ich war so überrascht, dass mir die Tränen kamen.

Die Mutter stand auf, fand zwei Behälter auf dem Waschtisch im Badezimmer und ging zurück zur Badematte.

Die Vaseline half fast sofort. Mama wusch sich schnell die Hände, ging dann zurück zur Badematte und öffnete die Baby-Zaubercreme. Wieder

Die Zuckerstreifen

verteilte sie die rosa Flüssigkeit auf meinem Schritt und in den Falten und Ritzen darunter. Es fühlte sich sehr angenehm an, und mein kleiner Penis war plötzlich steif. Ich drehte mich weg, schaute zur einen und dann zur anderen Seite, nur um an etwas anderes zu denken.

Meine Mutter sah meine Schwierigkeiten und lachte – ein ironisches Lachen, das gleichzeitig lieb und freundlich war.

„ Das lenkt dich von anderen Dingen ab, nicht wahr, Baby?“

„ Ich weiß nicht, warum das passiert.“

„ Mach dir keine Sorgen.“

Mama zog mir die saubere Windel zwischen die Beine und befestigte sie fest. Sie zog mir meinen Schlafanzug an und half mir zurück ins Bett. Dann ging sie noch einmal ins Badezimmer, um die benutzte Windel in der Toilette auszuspülen, und ich hörte die Spülung. Ich drehte mich zur Wand und versuchte, wieder einzuschlafen.